

DER ISO CELL LER

DAS ISOCELL MAGAZIN
AUSGABE 01|2017

25 JAHRE
ISOCELL
DAMALS GUT,
HEUTE GUT
AUS DEM-
BAU(CH)
HERAUS
ALTERNATIVE
BAUPHYSIK
ALS ERFOLGS-
GEHEIMNIS
DIE KOMPAKTESTE
FABRIK DER WELT
REVOLUTION
MIT SYSTEM



ISOCELL



004

**004
PORTRAIT**

Tanja Blechinger ist dienstälteste ISOCELLERIN – und hat ein Rezept gegen Klimawandel.



008

**008
KAMINGESPRÄCH**

Anton Kraler erklärt, wie er den Holzbauern die Angst vor der Wissenschaft nimmt.



012

**012
FORSCHUNG & ENTWICKLUNG**

Wolfram Reisinger ist einer der ISOCELL-Gründungsväter – und erklärt, warum er lieber aus dem Bauch heraus entscheidet.



018

**018
STARKE PARTNER**

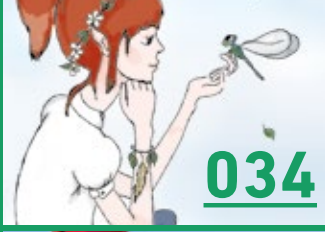
Die Firma Weissenseer war einmal ein kleiner Holzbauer. Heute ist ihr Knowhow bis nach China gefragt. Ein Portrait.



026

**022
STARKE PARTNER**

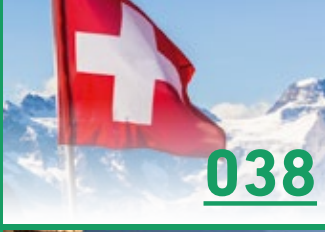
Simon Speigner realisiert Vorzeigeprojekte mit Passivstandard – und betreibt an seinem Bürostandort gar ein eigenes Wasserkraftwerk.



034

**026
EINBLASTECHNIK**

Herbert Kriechhammer über einen technischen Quantensprung.



038

**032
VORFERTIGUNG**

Im Südwesten Deutschlands steht die modernste ISOCELL-Einblasanlage.



042

**034
DAS LEBEN GRÜNER ZAUBERN**

Die Fee hat einen Auftrag: Sie zeigt, wie Zellulosedämmung das Leben grüner zaubert.



048

**038
ISOCELL INSIDE SCHWEIZ**

Die Standort-Serie von ISOCELL führt uns diesmal ins Land der partnerschaftlichen Dreifaltigkeit.

**042
REPORTAGE**

Möbel Vitra setzt auf Design, das sitzt. Und ist mittlerweile weitaus mehr als nur ein Möbelhersteller.

**048
KULINARIK-SPECIAL**

Haubenkoch Christian Siebenhofer vom Weindlhof kredenzt ein internationales Gericht, das eine unerwartet regionale Geschichte hat.

INHALT

IMPRESSUM:

Herausgeber: Isocell GmbH
Gewerbestraße 9
5202 Neumarkt am Wallersee

Layout und Grafik:

Kernkompetenzen GmbH und ad.hroß KG
Druck: Gutenberg-Werbering GmbH
Fotos: Isocell GmbH, Kernkompetenzen,
Peter Baier, TU WIEN/Weissenseer,
Arlene Joobes/Reisinger, VITRA AG,
sps+architekten, Shutterstock



25 JAHRE ISOCELL. DAMALS GUT, HEUTE GUT.

Wenn man älter wird, kommt man immer wieder mal ins Grübeln. Aber was heißt schon Grübeln. Man denkt zurück, an die Anfangstage. Und lässt die Gedanken wieder in die Gegenwart oder in die Zukunft schweifen.

Wir sind nun 25 Jahre alt geworden. Wir von ISOCELL. Und haben uns gedacht, wir wollen uns in der dritten Ausgabe des ISOCELLER, erinnern und zurückdenken. An all die Dinge, die uns damals wie heute helfen, Erfolg zu haben. Und uns damit sehr glücklich machen.

Etwa mit Tanja Blechinger. Sie war schon ISOCELLERIN, als das Unternehmen noch in den Kinderschuhen steckte. In einem persönlichen Portrait erklärt sie uns, was es eigentlich heißt, Teil der ISOCELL-Familie zu sein. Und warum diese Familie ein Grund dafür ist, dass sich trotz des Wachstums gar nicht so viel verändert hat in den letzten Jahrzehnten.

Aber es gibt auch Bereiche, in denen sich viel verändert, in denen Innovation wichtig ist. Die Maschinenteknik ist ein Beispiel. Herbert Kriechhammer ist Experte für Einblasmaschinen und erzählt von technischen Quantensprüngen und ersten Versuchen, die irgendwie auch gar nicht so weit weg waren von jenen Lösungen, die unsere Kunden heute in ihren Fabriken

stehen haben. Die innovativste, vollautomatische Lösung befindet sich aktuell übrigens im Südwesten Deutschlands: beim Holzbauer Florian Fluck. Er erzählt uns, warum er mit dem Gerät mehr als glücklich ist.

Innovativ ist auch einer unserer Gründungsväter – Wolfram Reisinger. Im ausführlichen Gespräch erklärt er uns, warum er empfiehlt, sich auch einmal auf das Bauchgefühl zu verlassen. Außerdem blicken wir in die Schweiz, wo wir zwar auch schon alt sind, aber doch noch etwas jugendlicher und gar dreifaltig unterwegs.

Aber es soll auch in dieser Ausgabe nicht nur um uns gehen. Daher stellen wir Partner wie den Architekten Simon Speigner oder die Holzbauer von Weissenseer vor und lassen uns von Anton Kraler von der Universität Innsbruck erzählen, wie er den Holzbauern die Angst vor der Wissenschaft nahm.

Außerdem werfen wir einen genaueren Blick auf das Geheimnis der Möbeldesigner von Vitra, deren Erfolgsgeschichte vor 60 Jahren begann. Auch so eine Firma, die schon damals gut war. Und es heute noch ist. Das ist auch unser Anspruch.

Viel Spaß mit dem ISOCELLER!
Wir lesen uns bald wieder!
Gabriele Leibetseder



Archivbilder unter dem Motto „Damals schon gut, heute noch innovativer“: Die ISOCELLER beim Zellulose-Einblasen



PORTRAIT
TANJA BLECHINGER



EIN FAMILIEN- REZEPT GEGEN DEN KLIMAWANDEL

Redaktion: **DER ISOCELLER**



Als Tanja Blechinger zu ISOCELL kam, war sie Lehrling und die einzige Bürokollegin von Unternehmensgründer Anton Spitaler. Heute ist sie dienstälteste Mitarbeiterin – und leitet die Disposition. Ein Portrait.

Jeden Morgen gibt es bei ISOCELL einen kleinen Kampf. Wobei: Kampf? Ein gar zu negatives Wort. Es ist vielmehr ein freundschaftlicher Wettstreit zwischen zwei Menschen, die das Unternehmen besser kennen als die meisten. Weil sie eben am längsten dabei sind. Es ist der Wettstreit, wer als Erster in der Firma ist. Die Kontrahenten: Geschäftsführer Anton Spitaler und die Leiterin der Disposition, Tanja Blechinger.

„Meistens bin ich als Erste da“, lächelt Blechinger. Jeden Tag ist sie ganz früh am Morgen schon in der Firma: etwa um sechs Uhr früh – gut eineinhalb Stunden vor dem übrigen Büropersonal. „Ich bin Frühaufsteherin und mag die Ruhe und Stille. So kann ich mich perfekt auf die Herausforderungen des Tages vorbereiten“, sagt sie. Dass sie dafür auch früher heimgeht, ist kein Problem. Die Vertrauensbasis ist groß. Blechinger ist wie so viele ISOCELLER mehr als nur Mitarbeiterin. Sie ist seit ihrem letzten Lehrjahr dabei: „seit 25 Jahren gibt es das Unternehmen, ich bin seit 24 Jahren da.“

Damit hat sie als dienstälteste Mitarbeiterin vielleicht sogar noch mehr als andere Angestellte zur Entwicklung des Unternehmensgeists beigetragen – eines Unternehmensgeistes, den ISOCELL nie verloren hat.

„Das Wachstum war gewaltig. Anfangs waren wir zu zweit und haben in der Garage Packerl gerichtet, es gab ein Telefon und im ersten Stock des Firmengebäudes hab' ich gewohnt“, erzählt Blechinger. „Aber wenn ich heute mit damals vergleiche, dann hat sich gar nicht so viel verändert.“ Was sie damit meint, erklärt sie so: „Es mag kitschig klingen, aber für mich ist ISOCELL heute Familie und so war es damals schon.“ Es ist dieses ISOCELLERTUM, für das die Firma bekannt ist und das von innen nach außen gelebt wird.

„Wir sind auch heute noch mit den meisten Kunden per du. Das hat sich in den vergangenen 25 Jahren nicht verändert. Die Leute wollen das auch nicht anders.“

Wir haben eine lockere Umgangsform, die uns wahrscheinlich einfach sympathisch macht. Und die vor allem echt ist.“ Das Unternehmensklima habe sich bis heute gehalten. Aus der kleinen Unternehmung mag ein großes, in mehreren Ländern operierendes Unternehmen geworden sein, aber im Herzen sind wir immer dieselben geblieben. Blechinger erklärt es so: „Trotz des Wachstums ist der familiäre und persönliche Charakter nie verloren gegangen. Wir sind auch heute noch flexibel und halten nichts von Beamtentum.“

Gut, ein paar Dinge haben sich doch verändert. Als Blechinger zum Unternehmen stieß, war sie nicht nur die einzige Vollzeitmitarbeiterin, sondern auch ihr Aufgabenfeld war ein anderes.

War sie anfangs noch von der Buchhaltung über die Angebotslegung für alle möglichen Bereiche zuständig, bekam sie langsam immer mehr Kollegen mit klar abgesteckten Arbeitsbereichen.

Heute ist sie selbst in einer übergeordneten Funktion tätig – als Leiterin der Disposition. Wobei der Begriff „Leitung“ ihr gar nicht so recht ist. „Naja“, lächelt sie bescheiden, als sie darauf angesprochen wird. „Irgendjemand muss einen Hut aufhaben. Eigentlich ist es so: Eine Hierarchie hat es bei uns nie gegeben und gibt es heute auch nicht. Aber irgendjemand muss eben gewisse Wege für die anderen Leute der Abteilung gehen.“

Ich mach’ das eben in der Disposition.“ Zuständig ist Blechinger im Übrigen für die Luftdichtheitsmaterialien, also Klebebänder, Schalungsbahnen oder Dampfbremsen. „Wir haben eine extra Durchwahl und viel mit Kunden zu tun“, sagt sie. Und erinnert sich wieder ein bisschen zurück:

„Das Wachstum war gewaltig. Anfangs waren wir zu zweit und haben in der Garage Packerl gerichtet, es gab ein Telefon und im ersten Stock des Firmengebäudes hab’ ich gewohnt.“

„Auch hier hat sich eigentlich nicht viel geändert. Außer, dass wir natürlich ein bisschen mehr per Mail machen als früher. Und Faxe bekommen wir auch kaum noch, geschweige denn Briefe.“ Briefe? „Ja“, lacht sie. „Es gab einen Fertighaushersteller, der tatsächlich per Brief seine Bestellungen aufgab.“

Auch die unangekündigten Privatbesuche vom Chef am Wochenende sind Vergangenheit. „Als wir noch zu zweit in der Firma waren und er etwas nicht gefunden hat, konnte es schon einmal sein, dass er am Wochenende höflich angeklopft hat. Ich habe ja eben im Firmengebäude gewohnt. Aber das hat mich nicht gestört, ich habe ihm gern geholfen.“

Überhaupt arbeite sie noch immer gerne bei der Firma. Klingt wieder ein bisschen kitschig. Aber ist wohl einfach die Wahrheit. „Es ist wirklich so, dass es noch keinen Tag gegeben hat, an dem ich nicht gerne hierhergekommen bin. Für mich wird es nie eine bessere Firma geben. Und das trage ich auch ganz offen nach außen und sage ich jetzt nicht nur für dieses Interview. Ich sage immer: So eine Firma wie ISOCELL als Arbeitgeber musst du erst finden.“

Man glaubt es ihr. Und kann sich ohnehin täglich davon überzeugen. Werktags gegen sechs Uhr früh, wenn es wieder einmal heißt: Blechinger oder Spitaler? Wer ist diesen Morgen als Erster in der Firma?



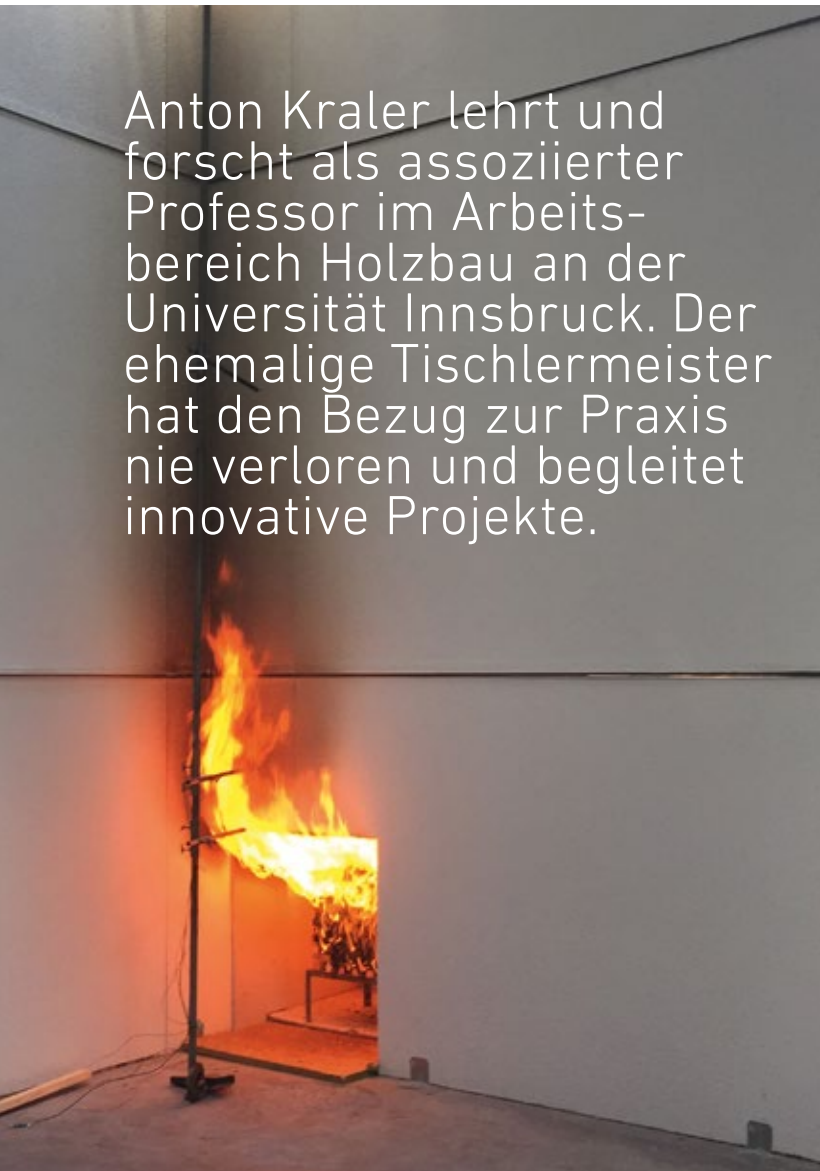
Werktags gegen sechs Uhr früh, wenn es wieder einmal heißt: Blechinger oder Spitaler? Wer ist diesen Morgen als Erster in der Firma?



DIE ANGST DES HOLZBAUERS VOR DER UNIVERSITÄT

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Anton Kraler lehrt und forscht als assoziierter Professor im Arbeitsbereich Holzbau an der Universität Innsbruck. Der ehemalige Tischlermeister hat den Bezug zur Praxis nie verloren und begleitet innovative Projekte.





Mehrgeschossiger Holzbau hatte einfach einen sehr schlechten Ruf in Sachen Schall. Warum wurde Holz diesbezüglich so schlecht bewertet? Das Problem war, dass man stets dieselben Materialien und Schichten wie beim Betonbau verwendet hatte. Klarerweise kann ich das, wenn ich nur ein Fünftel des Gewichts habe, nicht tun. Mittlerweile ist vieles von dem, was wir vor zehn Jahren herausgefunden haben, Standard geworden. Etwa, dass man eine Kiesschüttung verwendet und nicht mehr leichte Dämmschüttung.

Wie praxisorientiert ist Ihre Arbeit?

Ich habe vor allem viel experimentell gearbeitet in den letzten Jahren. Anfangs mussten wir den Holzbaubetrieben die Angst vor der Universität nehmen. Wir haben im Holzbau eher Kleinstrukturen oder Mittelbetriebe, die langsam größer wurden, anstatt großer Industriebetriebe. Um zu vermitteln, dass die Ideen der Holzbauer für uns in der Forschung sehr wichtig sind, mussten wir viele Betriebe besuchen, netzwerken oder Schulungen durchführen.

Ein Gespräch über besseren Schallschutz für mehrgeschossigen Holzbau sowie ein bahnbrechendes Fassadenprojekt zur thermischen Sanierung.

Herr Kraler, Sie haben als Tischlerlehrling begonnen und haben über die Meisterschule, die HTL und ein Architekturstudium in die Lehre an der Universität gefunden. Dort wurden Sie Teil eines neu gegründeten Holzbaulehrstuhls. Wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Wir haben bei uns im Lehrstuhl drei Schwerpunkte: Konstruktion sowie Schall- und Brandschutz. Mein Spezialgebiet ist tendenziell der Schallschutz, wo es gerade bei Entkoppelungen und Verbindungsmitteln einer engen Zusammenarbeit mit Statikern und der Schallschutzplanung bedarf. In der Zwischenzeit bin ich aber auch im Bereich des Brandschutzes vermehrt tätig

Ihre Dissertation handelte von „Luftdichtheit und Schallschutz im Holzhausbau“. Was waren die Erkenntnisse?

Es ging um qualitätssteigernde Maßnahmen im Zusammenhang mit Luftdichtheit und Schallschutz, weil es in diesen

Bereichen am häufigsten zu Unregelmäßigkeiten kommt, es aber damals praktisch noch keine Forschung gab. Wir haben mehrere Häuser, die schon seit einigen Jahren bewohnt sind, auf Luftdichtheit und Schallschutz überprüft. Der konkrete Hintergrund war, in der Schützenstraße 57 in Innsbruck den ersten Holzbau-Viergeschossiger der Tiroler Landeshauptstadt zu errichten. Das Spannende war, dass der Deckenaufbau des Gebäudes nur 34 Zentimeter dick war und wir versuchen mussten, die Bauteilschichten so zusammensetzen, dass die hohen österreichischen Schallschutzkriterien erfüllt werden. Das war herausfordernd und führte zu einer Reihe von Untersuchungen.

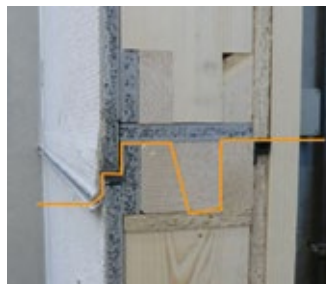
BUCH-TIPP:

Ewald Kammeringer und Anton Kraler: Schallschutz und Luftdichtheit im mehrgeschossigen Holzwohnbau: Ergebnisse zum Wohnbauforschungsprojekt „Schützenstraße 57, Innsbruck“ Taschenbuch (2008)

Während und nach dem Fassade-Großbrandversuch



Die Montage der Fassade



Fassade-Fugendetail mit Trennlinie



Die fertige Fassade

ZUR PERSON

Dipl. Ing. Dr. techn.
Anton Kraller lehrt und
forscht an der Uni-
versität Innsbruck zu
Themen wie Bauakustik,
Luftdichtheit und Quali-
tätssicherung, aber auch
Qualitätsüberwachung
mittels Messtechnik
(Blower-Door-, Ther-
mographie- und Schall-
messungen). Der gelernt-
te Tischler schrieb seine
Dissertation zum
Thema: Luftdichtheit
und Schallschutz im
Holzhausbau



„Die Arbeit in der Qualitätssicherung war eine gute Möglichkeit, um auf den Baustellen mit Monteuren zu sprechen und zu erklären, warum Dinge wie aufgebaut sind.“

Wie kann man sich die experimentelle Ebene speziell vorstellen?

Ich führe inzwischen im 13. Jahr Qualitätssicherungen bei ht15, dem Holzbauteam Tirol durch, das dazu eine eigene Qualitätsrichtlinie geschaffen hat. Diese Arbeit war eine gute Möglichkeit, um auf die Baustellen zu kommen und vor Ort mit Monteuren zu sprechen. Und es war eine gute Möglichkeit, zu erklären, warum Dinge wie aufgebaut sind – vor allem auch im Bereich der Luftdichtheit, was anfangs ein großes Thema war. Daraus hat sich eine Art Akademie entwickelt. Zunächst haben wir die Techniker und Chefs geschult, mittlerweile auch die Mitarbeiter. Gleichzeitig haben wir diese Fachleute auch oft zu uns ins Labor auf der Universität geholt, um zu zeigen, was Holz oder eine Schraube eigentlich kann und welche Materialien verwendet werden. Da haben wir stets viel experimentiert. Aber auch das Projekt in der Schützenstraße wurde konkret mit dem bauenden Unternehmen begleitet.

Wie genau?

Wir haben für dieses Projekt die Messboxen für den Schallschutz gebaut. Der Vorteil war, dass die ausführende Firma durch die Box bereits in der Entwicklung die Information bekommen hat, worauf es ankommt. Somit war das ein Training vorab. Unser Zugang ist insofern auf jeden Fall sehr experimentell und praxisbezogen. Übrigens wurde dieses Viergeschossprojekt in Innsbruck zusätzlich von der Wohnbauforschung des Landes unterstützt, womit die Ergebnisse schließlich für jedermann zugänglich waren.

Sie sind mittlerweile nicht nur im Schallschutz, sondern auch vermehrt im Brandschutz tätig. Ein aktuelles Projekt beschäftigt sich mit vorgefertigten Fassadenelementen für den Sanierungsbereich, in dem auch Zellulose zum Einsatz kommt. Wie kam es dazu?



Auf der einen Seite sind Mitarbeiter von unserem AB Holzbau bei einem „Smart Cities“-Projekt der Europäischen Union dabei, wo es darum geht, Energie bei Gebäuden um die Hälfte zu reduzieren. Da gibt es Pilotstädte Innsbruck und Bozen. Der Gedanke dabei war, Fassadenelemente aus Holz zu verwenden. Wobei da keine spezifische Entwicklung Teil des

Projekts war, sondern es mehr Thema war, zusammen mit den Wohnbauträgern diese Materialien zu verwenden. Das zweite Projekt war wesentlich aus unserer wissenschaftlichen Sicht. Es trägt den Titel Dok'In Holz. Mein Kollege Clemens Le Levé hatte eine Dissertationsstelle, die zu je 50 Prozent vom Ministerium sowie über Firmenbeteiligung ermöglicht wurde, um die

Sanierung mit vorgefertigten Fassadenelementen zu systematisieren. Hierfür wurde ein Fassadensystemverbinder und ein brandschutztechnisches klassifiziertes Fassadensystem entwickelt. Eine Besonderheit ist, dass wir die Hohlräume mit Zellulose gedämmt haben. Und dass es sich um eine komplett verputzte Fassade handelt, die nur mehr zusammengesteckt werden muss.

Es gab einige begleitende Überlegungen: Man kommt dabei, was im urbanen Bereich von großer Bedeutung ist, ohne Gerüste aus. Außerdem hat man eine kurze Bauphase und geringere Verkehrsbelastung sowie weniger Lärm und weniger Staub.

Wird dieses Fassadenprojekt in die Praxis übergehen können?

Die Nachfrage ist sehr groß. Natürlich ist es zu Beginn so, dass die reinen Herstellungskosten noch höher sind. Das hat damit zu tun, dass hier wenige Anbieter auf viele treffen und es weniger Erfahrung damit gibt, was zu einem gewissen Angstzuschlag führt. Aber wir sind bereits dabei, das Ganze für den Hochhausbereich weiterzuentwickeln. Das ist allerdings nur projektbezogen möglich, weil dort A2-Materialien, also nicht brennbare Materialien ohne Holzanteil, gefordert sind, um nachzuweisen, dass auch brennbares Material (Holz) als Konstruktion funktionieren kann sind bereits in Planung und stehen kurz vor der Durchführung. Die Nutzungsrechte für den Fassadensystemverbinder sind bereits an eine Vertriebsfirma übergeben worden. Ich glaube aber durchaus, dass das System in der Zukunft eine Chance hat. Nicht zuletzt, weil die verwendeten Materialien im Rückbau eine massive CO₂-Reduktion bedeuten.

Ist Zellulose eigentlich auch in Ihrer Forschungsarbeit ein Thema?

Eigentlich immer wieder, ja. Aus dem einfachen Grund, dass sie im Holzbau aus meiner Erfahrung heraus eines der am häufigsten verwendeten Materialien ist – gerade im Rahmenbau – und sich in Kombination mit dem Holzbau auch wunderbar ergänzt.

PROJEKT SCHÜTZENSTRASSE

Der erste Holzbau-Viergeschoss der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck



AUS DEM BAU(CH) HERAUS

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Wolfram Reisinger ist einer der Gründungsväter von ISOCELL. Der Anwendungstechniker und Normungsausschussmitarbeiter erzählt im Interview, warum er viele Häuslbauer nicht versteht und alternative Bauphysik sein Erfolgsgeheimnis ist.



Herr Reisinger, Sie sind seit 25 Jahren im Außendienst bei ISOCELL tätig und gelten als großer Experte für Bauphysik, der Stammgast in Normungsausschüssen und für seine innovativen Lösungen bekannt ist, die sich nicht immer ans Lehrbuch halten. Wie kam es dazu?

Ich war schon immer ein Mann der Praxis. Als ich mein Haus vor 20 Jahren gebaut habe, habe ich mir von einem ISOCELL-Kunden einen Holzskelettrohbau hinstellen lassen. Den Rest habe ich selbst gemacht, da lernt man am meisten. Damals hatte ich wenig Ahnung von Bauphysik, wenn wo ein Hohlraum war, habe ich ihn mit ISOCELL ausgeblasen. Durch Gespräche mit Fachleuten wie Architekten oder Zimmermeister ist mir bewusst geworden, dass es allgemein anerkannte Regeln der Technik, also Normen, gibt, die man nicht so einfach übergehen kann, da die Einhaltung im Streitfall entscheidend für Haftungen sind. Heute kann ich allerdings sagen, dass es viele Baustellen von mir gab, die keineswegs den Normen entsprachen – und trotzdem bis heute funktionieren. Aus dem einfachen Grund, dass unser Einblasdämmstoff sehr viel mehr kann, als bis dahin allgemein bekannt war. Es war dann ungefähr im Jahr 2002 als eine neue Regel für Unterdächer veröffentlicht wurde, die ich einfach vom technischen Verständnis her nicht nachvollziehen konnte.

„Ich war schon immer ein Mann der Praxis.“



ZUR PERSON

Wolfram Reisinger ist einer der Gründungsväter von ISOCELL und im Außendienst tätig. Er betreut den Süden Österreichs sowie Slowenien, Kroatien und Italien. Außerdem ist er Experte für Bauphysik sowie Mitarbeiter in Normungsausschüssen und Mitglied der IG Passivhaus.

„Mittlerweile wissen viele, wie wichtig Luftdichtheit ist. Leider investieren die Menschen aber oft in andere Bereiche, die weitaus weniger wichtig sind.“

Ich habe mich also bei Austrian Standards für eine Mitarbeit in der Arbeitsgruppe beworben, die diese Regel erarbeitet hat. Die Bewerbung war erfolgreich und ich bin bis heute noch in dieser Arbeitsgruppe tätig.

Eines Ihrer Steckenpferde ist die Luftdichtheit. Ein Thema, das lange eher vernachlässigt wurde. Warum eigentlich?

Es gab für uns keine Gründe, das Thema hochzuspielen, weil es vor 30 oder 40 Jahren kaum Bauschäden gab. Dann stieg durch den Wohlstand auch der Anspruch an den Wohnkomfort. Wer hätte es sich früher leisten können in allen Räumen zu heizen und das auf 24°C? Also mussten die Fenster dicht sein, sonst zieht es. Die Dämmdicken steigerten sich parallel zum Energiepreis und dem Umweltbewusstsein. Gleichzeitig nahmen die Schäden zu. Gerade am Anfang war der Hauptgrund dafür die nicht ausreichende Luftdichtheit der Gebäudehülle selbst. Ich habe diese Entwicklung von Grund auf mitbegleitet und beobachtet. Mittlerweile wissen viele, wie wichtig Luftdichtheit ist. Ich verbringe inzwischen ein

Drittel bis ein Viertel meiner Zeit mit der Abklärung von Planungsdetails und ja, leider auch Schäden. Probleme gibt es im Leicht- und im Massivbau – und die vielen selbst ernannten Experten mit ihren Ratschlägen lassen diese immer mehr werden. Wobei es egal ist, welche Bauweise gewählt wird. Wenn man sich bei der Planung nichts überlegt und ohne Konzept arbeitet, gibt es frühestens bei der Blower-Door-Messung böse Überraschungen und spätestens wenn die Leute einziehen. Wenigen ist vor Ermittlung der Schadensursache bekannt, dass von Schallübertragung, übermäßiger Hitzeeintrag, Zugluft, Wärmeverlust bis hin zu kalten Fußboden, ein großer Teil auf mangelnde Luftdichtheit zurückzuführen ist. Qualitativ gut ausgeführte Luftdichtheit ist ein Kostenfaktor, der sich aber auszahlt. Leider investieren die Menschen oft in andere Bereiche, die weitaus weniger wichtig sind.

Zum Beispiel?

In meiner Heimatregion, der Steiermark, sind die Preise für den Hausbau innerhalb von sieben Jahren um 64 Prozent gestiegen. Übrigens gut für mein Haus, weil auch der Immobilienwert damit gestiegen ist. (lacht) Nein, ernsthaft: Ich habe erst kürzlich mit einem großen Kunden über die Preissteigerung diskutiert. Er sagt, dass der Preis bei seinen Leistungen eher zurückgeht, aber die Leute keinen Wert auf innere Werte, sondern auf Optik legen. Für Fenster und Türen werden bis zu 50.000 Euro ausgegeben. Wenn ich das umrechne, ist das etwa ein Fünftel der Bausumme. Das Gegenbeispiel: Bei meinem Haus habe ich acht Balkontüren und über 30 Öffnungen.

Fenster und Türen haben mich – in Passivhausqualität wie das ganze Haus, im Übrigen – weit unter 20.000 Euro gekostet. Vom Tischler gefertigt, wohlbeachtet, aber eben nicht in teuren Übergrößen, rahmenlos oder mit Aluschalen. Industriell wäre es sogar noch billiger gewesen. Sehr oft werden Äpfel mit Birnen verglichen. Unser Dämmstoff etwa, die Zellulosedämmung, wird immer wie folgt angeboten: vom Fachmann fertig verarbeitet und ohne Verschnitt passgenau eingblasen. Wenn der Hausbauer unseren Preis mit dem Dämmstoffpackerl im Baumarkt vergleicht, ist da natürlich ein Unterschied. Da werden schon einige Fehlentscheidungen getroffen.





Wolfram Reisinger, Pionier beim Passivhaus und bei der Luftdichtheitsmessung (Blower-Door-Test)

„Qualitativ gut ausgeführte Luftdichtheit ist ein Kostenfaktor, der sich aber auszahlt.“

Sie waren nicht nur beim Passivhaus ein Pionier, auch bei den Luftdichtheitsmessungen, den sogenannten Blower-Door-Tests. Wann hat ISOCELL eigentlich damit begonnen?

Tatsächlich sehr früh. Im Jahr 1995 haben wir den ersten Test ausgeführt. Es war damals noch sehr unüblich. Wir hatten aus Deutschland einen Experten eingeladen, der uns gezeigt hat, wie das Verfahren funktioniert. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Test mit einem großen Kunden. Ich habe stolz erzählt, dass wir das nun anbieten und er wollte es vermarkten und präsentieren. Bald haben wir

eine Messung in der Oststeiermark gemacht. Ich habe das Gerät gestartet und während der Nebel verwehte, wollte ich dem dortigen Bauherrn erklären, warum es die Strömungen gibt. Während des Gesprächs hat sich herausgestellt, dass der Bauherr Pilot war. Der hatte von diesen Dingen damals wesentlich mehr Ahnung als ich. Er hat während meiner Ausführungen höflich gelächelt und ich muss zugeben: Ich habe bei dieser Messung sehr viel gelernt. (lacht) Ich habe damals natürlich kein Geld verlangt.



Heute sind wir selbstredend bereits sehr lange absolute Experten und haben durch diese Pionierarbeit mehr Erfahrung in dem Bereich als die meisten der Branche. Wir führen ein paar Hundert Messungen im Jahr durch und sind damit einer der größten Dienstleister Europas auf diesem Sektor. Ich bin selbst zertifizierter Luftdichtheitsmesser. Bis auf die Größe und die Vereinfachung der Handhabung der Geräte hat sich der Test selbst eigentlich auch gar nicht wesentlich verändert seit damals.

Sie leisteten im Bereich der Luftdichtheit in den Bereich energieeffiziente Gebäudehülle Pionierarbeit. Welche Entwicklungen der Branche erwarten Sie in absehbarer Zukunft?

Man wird verschlanken und das kommt der Holzbauweise sehr zugute. Wenn ich heute ein durchschnittliches Einfamilienhaus habe, kann ich entweder beim Grundstückkauf sparen oder mehr Wohnfläche nutzen, wenn ich die Wand von 70 auf 35 Zentimeter reduzieren kann. ISOCELL arbeitet derzeit daran, dass Dämmwerte, die bei unterschiedlichen Projekten im Freilandversuch gemessen wurden, auch in die Berechnungsprogramme Eingang finden. Zellulose wird da weit unter ihrem Wert verkauft. Außerdem lassen sich die Komfortbedürfnisse des Menschen nicht auf Energieeinsparung reduzieren und auch die Produktionsenergie wird bei den Baumaterialbewertungen immer wichtiger.

Die CO₂ Speicherung eines durchschnittlichen Einfamilienhauses in Holzbauweise, das mit Zellulose gedämmt ist, entspricht dem Ausstoß, der nur für die Produktion der Ziegel nötig wäre. Trotzdem nimmt die Lambda-Wert-Olympiade kein Ende. Es wird zum Beispiel noch viel in die Richtung der Vakuumdämmung geforscht. Logisch, je dünner die Dämmung und je niedriger der Wärmedurchgang, desto besser. Dass damit jede Wärmebrücke und jeder flankierende Bauteil eine große Herausforderung wird, übersieht man in der ersten Euphorie. Wenn hier neue Produkte auf den Markt kommen, gibt es natürlich wieder neue Herausforderungen für die Bauphysik, weil die Produkte abgestimmt werden müssen. Innovationen brauchen Zeit zur Implementierung in bestehende Systeme, sonst kämpft man mit Schäden in Millionenhöhe. Bei ISOCELL investieren wir viel in angewandte Forschung, um die Risiken im Entwicklungsstadium schon zu minimieren. Aber oft ist es der normale Kreislauf: Wenn etwas Neues auf den Markt kommt, wird immer auch zusätzliche Arbeit durch die Sanierung entstehen, die Menschen wie ich begutachten dürfen.

Fehlt es da am Knowhow?

Wenn ich ein Beispiel bringen darf: Es gibt die Schulmedizin und die alternative Medizin. Für mich gibt es Bauphysik, also das, was auf der Schule oder Universität gelehrt wird, und die alternative oder auch moderne Bauphysik, in der ich mich wohlfühle. Grundlagen, um die „alternative“ Bauphysik anzuwenden, sind

viele Erfahrungswerte aus der Praxis, neuen Berechnungsmethoden, Einblicke in Forschungsprojekte und ständiger Austausch mit internationalen Experten auf diesem Gebiet. Das Weberhaus der Architekten Ronacher ist eines der besten Beispiele dafür. Ein ehemaliges Bauernhaus mit Steinmauern, der darauf ausgelegt war, ein Energieplushaus zu werden. Geplant war, die Jahrhunderte alte Steinmauer als Fassade im Erdgeschoß zu erhalten. Was ein Problem darstellte, weil Innendämmung in den Augen der meisten Bauphysiker immer schwierig ist. Es wurde viel gerechnet und probiert – und festgestellt, dass es eigentlich nicht funktioniert. Ich habe aber immer daran geglaubt – und schließlich haben wir das Projekt nach einem weiteren dreimonatigen Test der FH Kärnten freigegeben. Jeder Bauphysiker ist ausgestiegen. Wir haben Zellulosedämmung verwendet, als Putzträger die magnesitgebundene Heraklithplatte und einen Lehmputz. Und wir haben eine funktionierende Konstruktion erhalten. Aber das ist mir nicht nur einmal passiert.

Sondern?

Ein weiteres Beispiel fällt mir noch ein. Der Stadtbauamtsdirektor von Graz hat ein Haus gebaut. Das ist mittlerweile zehn Jahre her. Er wollte ein Negativdach und da ist eine Belüftung von außen technisch nicht möglich. Auch hier habe ich etwas freigegeben, was von der Schulbauphysik her nicht schadensfrei möglich ist. Irgendwann bekam ich einen Anruf, dass es einen Schaden in Form von Blasen auf der Dachbahn gäbe.





Als ich mein Haus gebaut habe, habe ich mir von einem ISOCELL-Kunden ein Skelett hinstellen lassen. Den Rest habe ich selbst gemacht. Wenn ich irgendwo einen Hohlraum gesehen habe, wollte ich ihn dämmen.

„Wir haben durch die Pionierarbeit mehr Erfahrung in dem Bereich als die meisten der Branche.“



Wir haben uns vor Ort getroffen. Spengler, Zimmerer, zwei Sachverständige und der Bauherr waren dabei. Der Spengler verspätete sich und so standen wir dort – ich, der Autodidakt, und zwei diplomierte Bausachverständige kurz vor der Pension mit unglaublichem Fachwissen ausgestattet, wie auch der Bauherr selbst. Dann fragte mich einer der Herren vorwurfsvoll, wie ich sowas nur machen konnte, und ich erklärte ihm, meine Motivation sei, dass der Stand der Technik ... Und weiter kam ich nicht, weil er mich unterbrochen hat. Stand der Technik interessiert ihn nicht, sondern lediglich die allgemein anerkannten Regeln der Technik, die Normen. Ich habe betont, dass wir von ISOCELL selbstverständlich für etwaige Schäden aufkämen, sollten wir sie verursacht haben, was ich aber nicht glaubte. Dann haben wir noch um eine Flasche Rotwein auf die Schadensursache gewettet, ehe der Spengler das Dach öffnete. Unser Aufbau war in Ordnung, das Problem ein völlig anderes. Das Foliendach hatte einen Materialfehler. Wir hatten alles richtig gemacht. Ich sollte dann den Sachverständigen Unterlagen zukommen lassen, weil sie meinten, sie müssten ganze Lehrbücher berichtigen. Wir haben den Wein getrunken, von den Sachverständigen jedoch nie mehr was gehört. Projekte wie dieses waren ein Grund, warum wir das fünfjährige Forschungsprojekt „Analyse hochdämmender Flachdächer sowie Rotationsströmungen in Wandbauteilen“ mit der FH Kärnten gestartet haben. Wir haben schon vor Jahren Aufbauten gemacht, die laut damaliger Lehrmeinung nicht funktionieren konnten und heute sind sie Standard. Aber das ist eben auch Teil der ISOCELL-Erfolgsgeschichte.

STARKE PARTNER
WEISSENSEER

DIE KOMPAKTESTE FABRIK DER WELT



Redaktion: **DER ISOCELLER**

Die Firma Weissenseer aus Kärnten war einmal ein kleiner Holzbauer. Heute ist das Unternehmen bis nach China gefragt. Und revolutioniert mit System.



Das Weltmeisterhaus L.I.S.I. von Weissenseer steht in der Blauen Lagune in Wiener Neudorf
© TU Wien

Minerom Leoben: Totalunternehmer Swietelsky & Weissenseer Planung AAP Architekten
© AAP Architekten



UPCYCLING MÖBEL
© Kitzberger

Eigentlich hätte alles anders kommen sollen. Christof Müller war in Amerika und wollte Architektur studieren. Doch dann erreichte der Tourismus den malerischen Weißensee in Kärnten. Sein Vater, der unweit der Erholungs-oase bereits in zweiter Generation im Holzbau tätig war, sah sich plötzlich mit Ausschreibungen konfrontiert. Dabei war das mit dem Büro gar nichts für ihn.

„Büro? Das war für meinen Vater der linke Hosensack mit den Einnahmen und der rechte mit den Ausgaben“, überspitzt Christof Müller. Sein Vater

wollte die neuen Entwicklungen nicht mitmachen, also entschied sich der Sohnemann gegen den dauerhaften Sprung über den großen Teich und für die Heimat.



Fertigungshalle der Firma Weissenseer: Die Kernkompetenz des Unternehmens ist die Passivhausherstellung und umfasst die Bereiche Einfamilienhäuser, Wohn- und Bürobauten sowie Industriebauten

Und die Firma Weissenseer. Mit gerade einmal 21 Jahren. In dritter Generation vergrößerte er das Unternehmen von zwei Mitarbeitern auf 34. Mit einer bewussten Entscheidung: Das klassische Holzbauunternehmen wuchs zu einem modernen Anbieter von hochgedämmten Häusern in Holzbauweise. Eine Evolution, die für Christof Müller auf der Hand lag. „Ich habe mir damals gerade aus den Erfahrungen in Amerika heraus gedacht: ‚Schau, wie leicht die es sich machen im Hausbau. Und bei uns will jeder Häusbauer andere Dimensionen. Das ist doch viel zu kompliziert.‘“ Als sich auch noch die Haustechnik weiterentwickelte, war der Weg zur Wohnraumlüftung und dem Passivhaus ein kurzer. „Als wir vor 20 Jahren das erste Passivhaus gebaut haben und mit 40 Zentimetern Zellulose gedämmt haben, mussten vor allem wir daran glauben.

Es war etwas total Neuartiges, wenn auch nachvollziehbar und fast logisch für uns“, erinnert sich Müller zurück. Beim Passivhausstandard und Zellulose ist das Unternehmen bis heute geblieben.

Und nach der Evolution folgte die Revolution im Jahr 2008. Am neuen Standort in Greifenburg entstand die selbst ernannte „kompakteste Fabrik der Welt“. Die erste Passivhausproduktionsanlage der Welt. Mit mehr als 3.200 m² Nutzfläche – selbstredend in Passivhausbauweise. Die Halle hat das Volumen von 55 Einfamilienhäusern, verbraucht allerdings lediglich das Äquivalent von zwei Einfamiliengebäuden.

Doch das alleine war nicht Antrieb, wie Müller erklärt: „Wir wollten unsere Produktion von vornherein so aufbauen, dass sie an jedem Ort der Welt sofort wieder neu entstehen kann.“ In Europa war man schon lange tätig. Jetzt ging es auch nach China. Die chinesische Zentralregierung erließ ein Gesetz, das ab 2017 klima- und umweltgerechten Bau fördert. Über einen Projektpartner kamen die Asiaten auf Müllers Unternehmen, das nun Knowhow für alternatives, energieeffizientes Bauen bis nach Fernost vermitteln darf. Im



WERDE- GANG

Christof Müller führt die Firma Weissenseer in dritter Generation. Das Unternehmen mit Standort Greifenburg wurde 1930 gegründet und begann als klassischer Zimmermannsbetrieb. Heute beherbergt Weissenseer die selbst ernannte „kompakteste Fabrik der Welt“ und ist Spezialist für Holzbausysteme. Das Unternehmen beschäftigt 34 Mitarbeiter, der Jahresumsatz liegt bei etwa 13 Millionen Euro. 2013 wurde das Unternehmen mit dem Projekt L.I.S.I. Ökohausweltmeister.

Weissenseer
Holz-System-Bau GmbH
Weissenseerstr. 1
9761 Greifenburg
Telefon +43 4712 93 239
www.weissenseer.com

September 2016 startete der Bau eines Musterhauses, chinesische Techniker wurden vor Ort in Kärnten eingeschult. „Wir sind in Form eines Joint Ventures umsatzbeteiligt. Das ist ein großes Projekt. Zukünftig kann unser Partnerunternehmen bis zu 600 Häuser pro Jahr bauen.“ Weissenseer übernimmt zum Teil die Produktionsplanung sowie die Entwicklung und stellt das Material und die notwendigen Maschinen zur Verfügung. Auch in Kasachstan wird schon bald ein ähnliches Projekt starten. Wie man zu diesen Aufträgen kommt? „Wir haben mittlerweile ein Riesennetzwerk. Ich tu’ eigentlich den ganzen Tag nichts anderes als netzwerken“, überspitzt Müller einmal mehr lächelnd.

Der Alltag bei Weissenseer ist unter ihm ein anderer als in den ersten Jahrzehnten der Firmengeschichte. Weiteres Beispiel gefällig? „Ich weiß noch, mein Vater hat im Sommer nicht gearbeitet, weil da Bauverbot herrschte. Dafür hat er im Winter durchgearbeitet. Heute arbeiten wir natürlich das ganze Jahr.“

Und die Arbeit wird nicht weniger werden. Nicht zuletzt, weil ab 2020 EU-weit nur noch „nearly zero energy buildings“ gebaut werden dürfen. „Wir wachsen automatisch. Wir werden auch eine zweite Schicht einführen“, weiß Müller. Wobei er auch einschränkt: „Hier in Kärnten gibt es ein Limit.“ Weltweit sähe das als Projektpartner schon anders aus. China und Kasachstan heißen die letzten Eroberungen – vielleicht geht es ja bald nach Amerika. Dann würde sich der Kreis für den ehemaligen Architekturstudenten vorerst einmal schließen. Aber wer weiß, ob es nicht noch einmal ganz anders kommt.

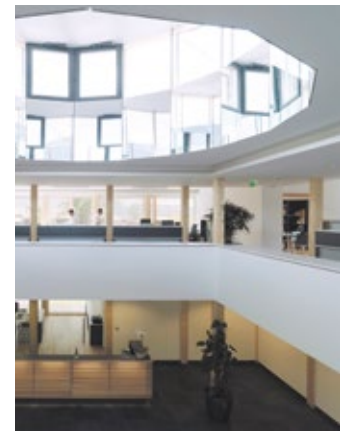
MINEROOM LEOBEN



Für das Studierendenwohnheim miner room in Leoben erhielt Weissenseer im Jahr 2017 die Auszeichnung „klima:aktiv GOLD“ © BOKEH Designstudio



Das Büro der Firma Weissenseer in Greifenburg mit der „kfdw“ – der kompaktesten Fabrik der Welt



Die Innenräumlichkeiten des Firmengebäudes zeichnen sich durch ein offenes Atrium aus

STARKE PARTNER
SPS THALGAU

KRÄFTIG INNOVATIV

Redaktion: **DER ISOCELLER**



Der Architekt Simon Speigner realisiert Vorzeigeprojekte mit Passivstandard. Eine von ihm geplante ökologische Wohnanlage wurde zum Pilgerziel für Planer aus aller Welt. An seinem Bürostandort betreibt er mittlerweile sogar ein hauseigenes Wasserkraftwerk.

Das Firmengebäude von sps+architekten wurde naturgemäß in Passivhausstandard errichtet. Eine Lehm-speicherheizung sorgt für Wärme und das hauseigene Wasserkraftwerk versorgt die Geräte mit Strom



Wenn der Urgroßvater und der Großvater Holzfäller waren und der Vater Zimmerer, dann klingt es ja fast wie selbstverständlich, dass man auch mit dem Werkstoff Holz arbeitet. Simon Speigner wurde Architekt – und hat sich auch aufgrund seiner familiären Vorbelastung früh für Holz entschieden. „Es war aufgrund unserer Beschäftigung mit ökologischem Bauen außerdem einfach naheliegend, mit Holz zu arbeiten“, erzählt er. Auch habe sich bald herauskristallisiert, dass Bauen mit Passivhaustechnologie besonders viel Sinn ergäbe.

Er könnte diese Erzählungen auch mit großen Details schmücken, mit all den Preisen, die er gewonnen hat. Salzburger Landesenergiepreis, Holzbaupreis Oberösterreich und Steiermark, Architekturpreis des Landes Steiermark, Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit und einige mehr. Simon Speigner hat aber, so bekommt man das Gefühl, immer seine Arbeit für sich sprechen lassen.

Der große Durchbruch gelang mit dem Passivhaus „Samer Mösl“, die erste großmaßstäbliche Passivhaus-Wohnanlage Österreichs mit 60 Wohneinheiten auf 4.500 m². Ein 8,2-Millionen-Euro-Projekt, das nach seiner Entstehung zum „Pilgerziel internationaler Planer“ wurde, wie die Salzburger Nachrichten einmal schrieben. Aus mehreren Gründen: Der Holzrahmenbau des Bauwerks konnte in nur zehn Wochen realisiert werden, durch den Passivhausstandard ist es auch im Betrieb wirtschaftlich. Zum Einsatz kam nur einheimisches Holz, gedämmt wurde mit 24 cm-Zellulosedämmung. Es gibt eine Frischluftbelüftung, die 200 m² große Solaranlage auf dem Dach sorgt für die Warmwasseraufbereitung und die restlichen Dachflächen sind begrünt. Selbst das Regenwasser wird wiederverwendet – zur Bewässerung der Grünanlagen.

Den großen Projekten ist Speigner infolge dieses Projekts treu geblieben. „Mittlerweile machen wir viele Wettbewerbe“, sagt Speigner, „und kommen dadurch auch zu Kommunalbauten. Wir planen allerdings auch viel im Einfamilienhausbereich.“

Salzburger Landesenergiepreis, Holzbaupreis Oberösterreich und Steiermark, Architekturpreis des Landes Steiermark, Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit ... Simon Speigner hat aber immer seine Arbeit für sich sprechen lassen.

Ein eigenes Architekturbüro unterhält Speigner, der in Graz und Wien Architektur studierte, seit 2001. Die Firma sps+architekten, die er leitet, gibt es seit 2006. Auch wenn er in seiner Laufbahn das Passivhaus stets forciert hat, ist ein interessantes Detail geblieben: „Wir haben es nie geschafft, ein zertifiziertes Passivhaus zu machen. Dazu waren die Bauherren nicht bereit, weil sie wollten die Zertifizierung nie zahlen“, sagt er lächelnd. Und verrät noch etwas: „Passivhäuser hatten immer einen schlechten Ruf, weshalb wir immer wieder Passivhäuser machen, aber nicht sagen, dass es welche sind.“ Er lächelt wieder.

Dass Simon Speigner schon viel richtig gemacht hat in seiner beruflichen Laufbahn, zeigen nicht nur seine Auszeichnungen und realisierten Projekte, sondern nicht zuletzt auch sein Unternehmenswachstum. Als das Büro vor wenigen Jahren zu klein wurde, zog Speigner 2011 aber nicht einfach in ein neues Gebäude, sondern begann der Familie Christine und Franz Gastager einen großen Traum zu erfüllen – während er sich eine neue Arbeitsstelle erschuf. Auf dem Gelände eines stillgelegten Sägewerks gab es die Genehmigung für ein Kleinkraftwerk, das auf die Realisierung wartete. „Der Deal war: Wir realisieren das Kraftwerk und dadurch bekommen wir die Möglichkeit, auf dem Grundstück ein Büro zu bauen.“ Das Kleinwasserkraftwerk Fuschler Ache kann heute bis zu 100 Haushalte mit Strom versorgen. „Wir können damit nicht nur unseren eigenen Strombedarf fürs Büro

decken, sondern auch unsere drei Elektrofahrzeuge betanken.“ Den ganzen Strom benötigt Speigner aber nicht. „Wir verbrauchen etwa ein Sechstel und sind somit Sponsor der Salzburg AG, wie ich immer sage. Denn der Überschuss geht ins Netz und wird abgegolten, wobei der Einspeisetarif derzeit sehr niedrig ist.“

Weil im Erdgeschoß des neuen Bürogebäudes ein bisschen mehr Platz ist, finden dort auch Veranstaltungen statt: im so genannten „Kulturkraftwerk oh 456“, einer Räumlichkeit für Vorträge, Diskussionen oder Musikveranstaltungen. Am Dach des Gebäudes befindet sich zusätzlich ein Solarkraftwerk. Eine weitere besondere Innovation ist die Art der Heizung. „Bei uns im Büro gibt es keine herkömmliche Heizung mehr. Wir haben eine Lehm-speicherheizung. Das heißt, die Temperatur wird mittels Strom auf einem Niveau gehalten, das als angenehm empfunden wird. Sobald der Bürobetrieb mit Rechner, Licht usw. läuft, kann man die Energie wegschalten.“





ZUR PERSON

Simon Speigner ist Geschäftsführer von sps+architekten in Thalgau in Salzburg. Speigner studierte Architektur in Graz und Wien und gewann zahlreiche Preise: Salzburger Landesenergiepreis, Holzbaupreis Oberösterreich und Steiermark, Architekturpreis des Landes Steiermark und Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit.

sps+architekten ZT GmbH
Riedlstraße 8
5303 Thalgau
+43.(0)6235.20 007
atelier@sps-architekten.at
www.sps-architekten.com

Das funktioniert. Und es macht Spaß, das zu beobachten.“

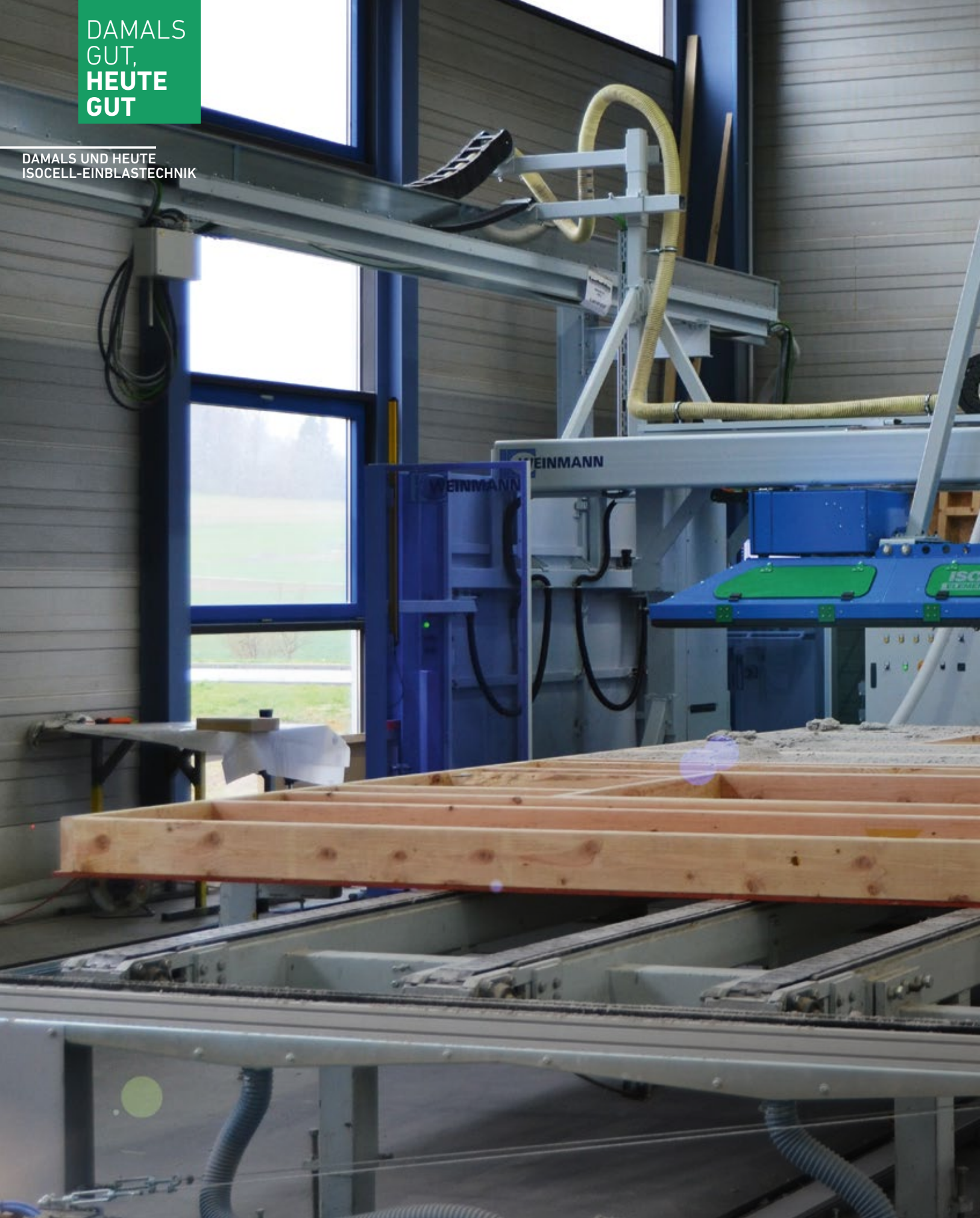
Für Speigner ein Beispiel dafür, wohin die Entwicklung gehen könnte. „Langfristig werden wir in der Zukunft Häuser mit Speicher bauen, weil es ja auch die Autos geben wird, die am Netz hängen. Und Energie wird in beide Richtungen fließen. Wie bei uns im Büro bei der Heizung.“ Es würde nicht verwundern, wenn Speigner einige dieser Zukunftshäuser selbst plant. Und schon bald wieder neue Vorzeigeprojekte realisiert.

Das hauseigene Wasserkraftwerk (oben) liefert Strom für bis zu 100 Haushalte, den Durchbruch schaffte Simon Speigner mit der Vorzeigewohnanlage „Samer Mösl“ (links)



DAMALS
GUT,
HEUTE
GUT

DAMALS UND HEUTE
ISOCCELL-EINBLASTECHNIK





EIN TECHNISCHER QUANTENSPRUNG

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Herbert Kriechhammer ist Experte für Einblastech-
nologie bei ISOCELL. Im Interview erklärt er, wie mit
neuen und modernen Einblasanlagen erfolgreich
gegen den Flaschenhals der Fertighausproduktion
angekämpft wird ...

... und warum die Nachfrage nach Einblasanlagen schon bald noch größer werden könnte.

Herr Kriechhammer, in der Vorfertigung von Holzrahmenelementen geht der Trend bei der Dämmung immer mehr in Richtung Anlage. Warum?

Es war ein brachliegendes Innovationsfeld. Die Vormontage von Holzrahmenelementen mithilfe von entsprechenden Maschinen, die schneiden, nageln, sägen oder gar lackieren, ist schon etwas länger üblich. Aber die Dämmung war immer ausgenommen. Speziell im Fertighausbereich war es in der Regel so, dass Dämmplatten per Hand verlegt wurden.

Herbert Kriechhammer, Leiter des Bereichs Einblastechnik bei ISOCELL

Diese Materialien mussten – je nach Produkt – mit einem Cutter oder einer Säge geschnitten werden, was zu einem beträchtlichen Mehraufwand führte. Vielfach handelte es sich genau hier, bei der Dämmung, um den Flaschenhals in der Produktion. Durch unsere Einblastechnologie können wir nun diesen Bereich ebenfalls automatisieren. Das ist ein technischer Quantensprung.

Was sind die Vorteile?

Zunächst einmal sparen wir Zeit. Wir haben dadurch aber auch eine perfekte Qualitätskontrolle und eine staubfreie Lösung. Außerdem spart man Personal und ist nicht mehr so stark vom Faktor Mensch abhängig. Man darf nicht vergessen, was dieser Schritt der Eindämmung persönlich bedeutete.

Was meine Sie damit genau?

Es gab gerade in diesem Bereich sehr starke Fluktuationen bei den Mitarbeitern, weil das Personal in diesem Arbeitsbereich vergleichsweise wenig Qualifikation benötigte. Vielerorts war es sogar so, dass es schwierig war, überhaupt Leute dafür zu bekommen. Wir reden nicht von einem Fachkräftemangel, sondern einem generellen Arbeitskräftemangel.

Das ist ohnehin ein allgemeiner Trend – immer mehr Maschine, immer weniger Mensch.

Ja, wobei ich das auch sehr zweischneidig sehe. Maschinen werden nicht alles erledigen können, das würde viele Dinge auch wieder schwierig machen. Aber in diesem Bereich ist diese Entwicklung absolut zu begrüßen. Auch, weil die Arbeit sehr fordernd war und der gesundheitliche Aspekt bei Arbeit mit Mineralwolle ja obendrein nicht zu unterschätzen ist. Wir haben hier einen ökologischen, nachhaltigen Dämmstoff in Vollautomatik. Da spricht wirklich alles für die Technik und den Fortschritt.

ISOCELL entwickelt und forscht schon lange an der Einblastechnologie. Warum kam es jetzt zu diesem Technologiesprung?

Das Thema beschäftigt uns tatsächlich schon seit 20 Jahren. Wir haben auch schon lange verschiedene Maschinen im Einsatz. Es gibt etwa Lösungen mit Lanzen, wo stirnseitig ein Loch gebohrt wird. Das wird auch noch immer von Kunden gemacht und funktioniert, hat aber den Nachteil, dass Elemente zwischengelagert werden müssen. Vor 15 Jahren haben wir auch ganz einfache Schlitten gebaut, mit denen wir über Elemente gefahren sind und gedämmt haben. Auch das hat funktioniert, war aber noch nicht serienreif. 2000 haben wir dann die erste Brückenlösung entwickelt. Sie hat ganz gut funktioniert, die Fabrik, in der der Prototyp stand, ist allerdings leider abgebrannt.





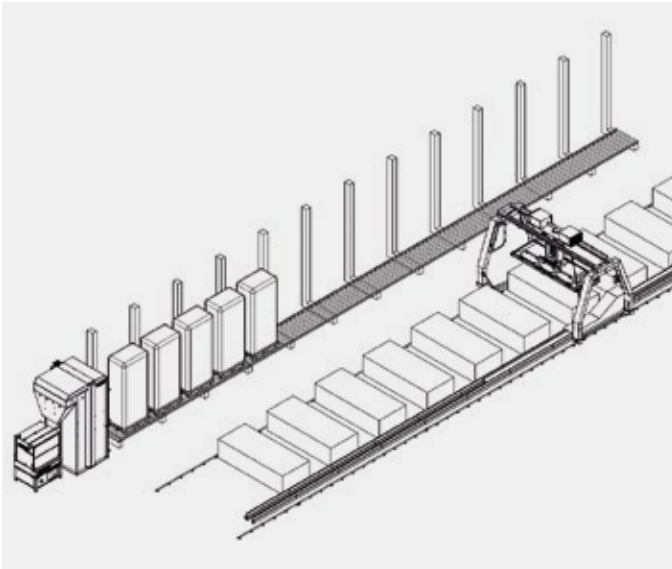
Die Evolution der Einblasmaschinenteknik schreitet stetig voran. Die heutigen Lösungen reichen bis hin zu innovativen, vollautomatischen Geräten – und erleichtern die Arbeit der Holzbauer



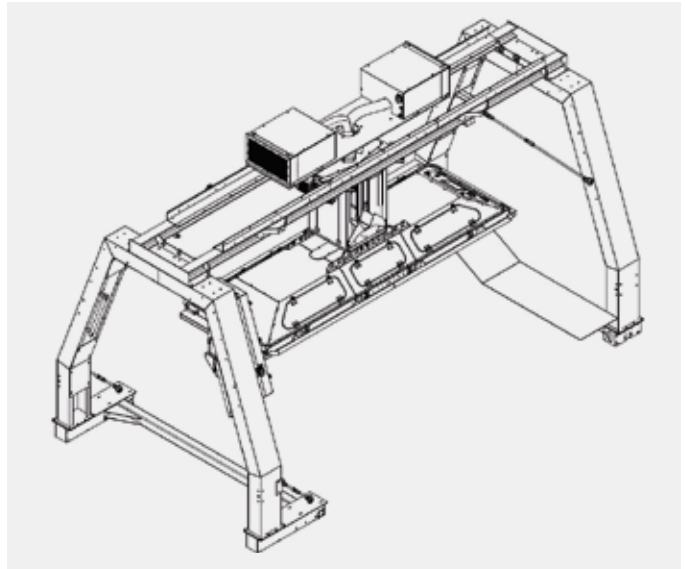
EINE BRÜCKENLÖSUNG IM EINSATZ



KNOW HOW BEI DER ENTWICKLUNG



Beispiel einer Produktionshalle mit Ballenanlage ...



... und Brückenslösung, die Zellulose einbläst

DIE SO GENANNTEN BRÜCKEN SORGEN FÜR PASSGENAUE
EINBRINGUNG DES DÄMMSTOFFES VON OBEN



Bei den Einblasmaschinen kann sehr individuell auf die Kundenwünsche eingegangen werden



Für die Arbeiter in den Produktionshallen wird die Arbeit durch die ISOCELL-Geräte wesentlich einfacher

Schon 2006 haben wir dann eine ähnliche Lösung in Hilders in Deutschland bei der Firma Holzbau Gutmann in Betrieb genommen. Sie sind damals zu uns gekommen und haben gesehen, dass Lanze und Düse für sie nicht ideal sind. Wieder war es eine gute Lösung, wieder absolut funktionstauglich, und doch einmal mehr zu früh, um in die Massenfertigung zu gehen. Vor etwa fünf Jahren ist das Thema aber immer größer geworden und noch mehr forciert worden, gleichzeitig hat sich die Technik weiterentwickelt. Auch der Wettbewerb hat dazu beigetragen, dass die Entwicklung vorangetrieben wurde. Mittlerweile haben wir von ISOCELL bereits über 50 Anlagen installiert, von vollautomatisch bis hin zu simplen Lösungen, die nicht mit Brücke, sondern mit einer kleinen Maschine arbeiten und wo die Einblasplatte am Kran hängt. Und alle 50 Anlagen haben sich in der Praxis sehr gut bewährt.

Wie individuell sind solche Maschinen jetzt, da sie in Serie gehen können?

Die Maschinen sind fast überall unterschiedlich. Das fängt bei der Konstruktion an und geht bis hin zum Aufbau in der Fertigungshalle. Wenn jemand eine Anlage von uns will, schaffen wir anhand des Platzbedarfs und der Begebenheiten vor Ort eine maßgeschneiderte Lösung. Wir haben das Glück, dass wir einen Maschinenbauer haben, der sehr individuell arbeiten kann – egal, für welche Anforderung.



Wird die Einblasdämmung zum Standard in der Branche werden?

Wir sehen in der Einblasdämmung die Zukunft der Dämmung, ja. Weil sie wesentliche Vorteile hat. Man ist etwa unabhängig von der Dämmstärke und der Geometrie des Elements. Überall, wo Luft hinkommt, kann auch gedämmt werden. Das ist mit Mattenware schwieriger. Auch gewinnt die individuelle Bauweise immer mehr an Bedeutung. Dafür muss man verschiedene Matten und Plattenstärken lagern, auch den Verschnitt, also die Entsorgung, muss man rechnen. Und nicht zuletzt das Handling: Jede Matte, die man verlegt, wird mehrmals in die Hand genommen, bevor sie verbaut wird. Ich bin sehr viel bei Holzbauern und was sie alle nicht haben, ist ein Überangebot an Platz. Wenn ich alle Vorteile und die schnellere Verarbeitung dieser Technik sowie die gute Qualität der Faser, die sich in den letzten Jahrzehnten massiv verbessert hat, zusammennehme, habe ich einen idealen Dämmstoff. Ganz zu schweigen vom Thema Ökologie und Nachhaltigkeit. Der Trend spricht also dafür.

Wie funktioniert die Wartung?

Das ist natürlich ein wichtiges Thema. Viel kann über Fernwartung gelöst werden, aber natürlich gibt es in unterschiedlichen Intervallen Serviceeinsätze. Wir haben mit den meisten Kunden einen Wartungsvertrag.

Ist man nun am Ende der Entwicklung angekommen?

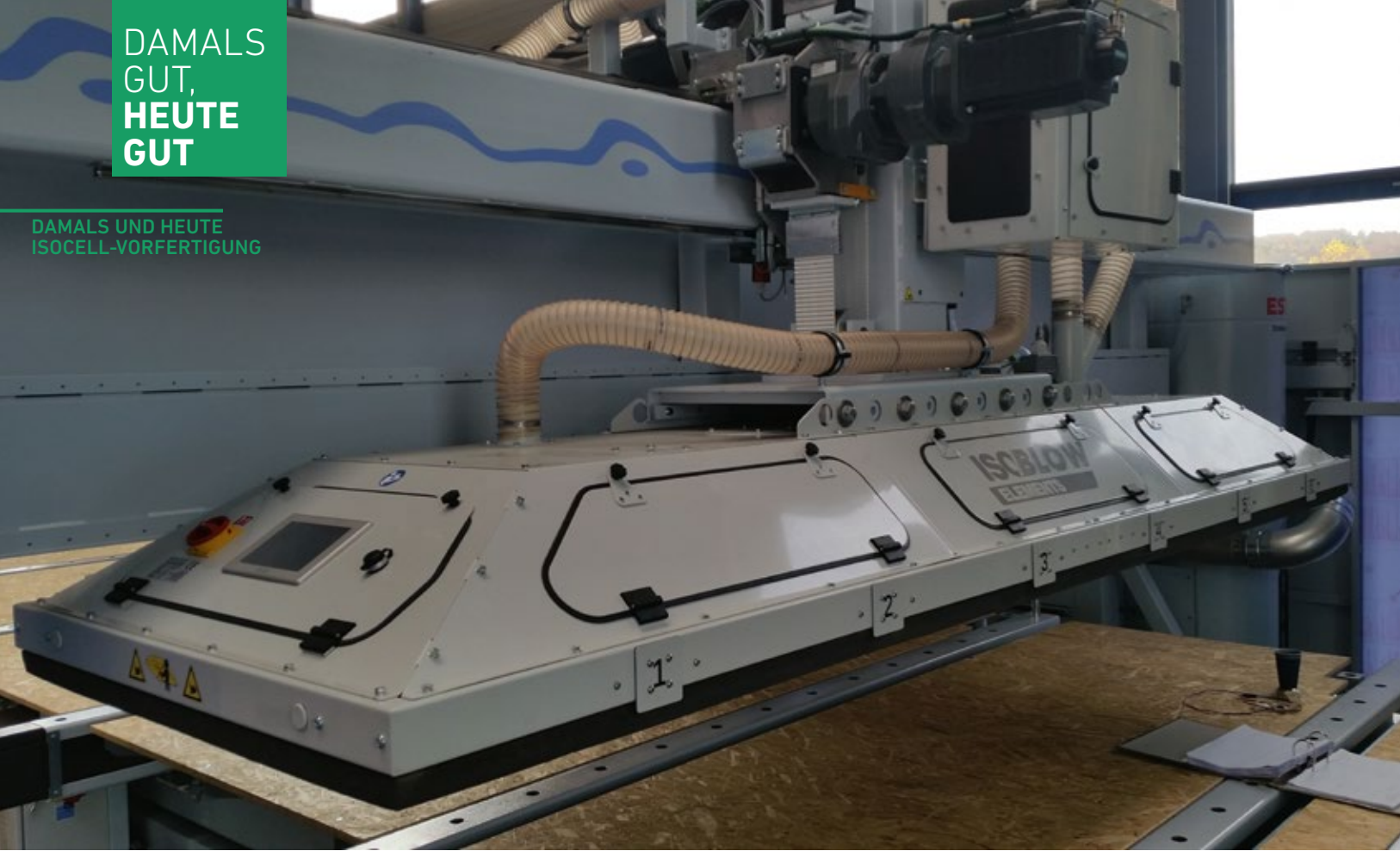
Nein, überhaupt nicht. Wir haben im Schulungsraum der ISOCELL-Zentrale stets ein Gerät stehen. Der Plan ist, dass so ein Gerät immer ungefähr ein Jahr dasteht, ehe es von der nächsten Generation abgelöst

wird. Es wird sich noch einiges tun. Der Trend geht natürlich sehr stark in Richtung Vollautomatisierung.

Wir haben hier einen ökologischen, nachhaltigen Dämmstoff in Vollautomatik. Da spricht wirklich alles für die Technik und den Fortschritt.

DAMALS
GUT,
HEUTE
GUT

DAMALS UND HEUTE
ISOCELL-VORFERTIGUNG



„SPEKTAKULÄR UND INNOVATIV“

Redaktion: DER ISOCELLER



Die modernste Einblasanlage der Firma ISOCELL steht im Südwesten von Deutschland. Die Fluck Holzbau GmbH nahm kürzlich eine Anlage samt vollautomatischer Dämmstoffeinbringung in Betrieb. Geschäftsführer Florian Fluck über eine maßgeschneiderte Investition in die Zukunft.

„Alles begann mit einer Anfrage: Wir haben eigentlich ursprünglich seit unserer Firmengründung 2003 immer mit Mineralwolle gedämmt, doch dieser eine Kunde wollte unbedingt Zellulose. Also begannen wir, uns mit dem Dämmmaterial zu beschäftigen. Es hat nicht lange gedauert, bis wir komplett mit Mineralwolle aufgehört haben. 2006 habe ich dann eine erste Maschine zum Einblasen angeschafft. Der Betrieb erfolgte ausschließlich auf der Baustelle. Wir sind dann schnell gewachsen. Mittlerweile haben wir über 30 Mitarbeiter und an die 1500 Projekte realisiert. Nun wollten wir noch einen Schritt weitergehen.

Wir haben den alten Standort verkauft und auf einer grünen Wiese einen neuen Unternehmenssitz geschaffen. Dort wollten wir gleich richtig investieren für die nächsten Jahre. In Knowhow und Kapital. Wir sind auf die Firma Weinmann zugegangen und haben nach einer Multifunktionsbrücke gefragt. Ich wollte aber keine normale Anlage, ich wollte auch die Dämmung vollautomatisch haben. Also wurde es die blowTEC-Lösung von ISOCELL und Weinmann. Die Maschine ist nicht nur spektakulär und innovativ, sie ergibt auch richtig Sinn. Eine normale Multifunktionsbrücke hat viel Standzeit, hier wird uns ein wesentlicher Arbeitsschritt

abgenommen, den wir die letzten zehn Jahre immer erst auf der Baustelle vornehmen mussten.

An unserem neuen Standort haben wir nun ideale Bedingungen für effektive Produktion. Wir haben zusätzlich im Keller auch noch eine Großballenanlage versenkt. Wir fahren mit einem Hubwagen zu einem Trichter, die Palette Dämmstoff kommt ganz

ohne Stapler in den Speicher und wird dann bei Bedarf nach oben in die Fertigung geblasen.

Wir sind nach den ersten Wochen mehr als zufrieden. Wobei die Maschine derzeit noch schneller arbeitet, als wir neue Arbeit beschaffen. Sie steht also manchmal still. Aber auch das spricht definitiv für das Gerät.“

FLUCK HOLZBAU GMBH
Alemannenstraße 48
D-78176 Blumberg
Telefon: +49 / 77 02 / 60 800 60
Fax: +49 / 77 02 / 60 800 61
Mail: info@fluck-holzbau.de
www.fluck-holzbau.de

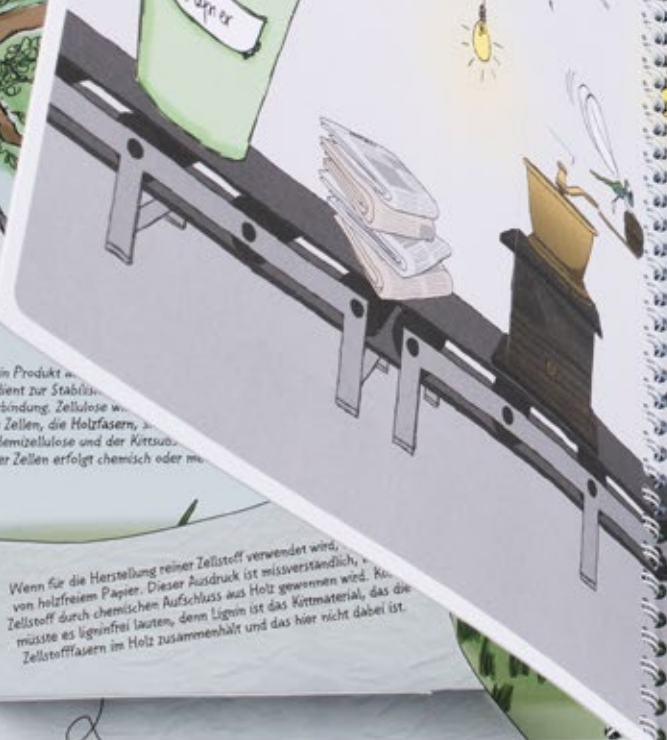
FLORIAN FLUCK
Geschäftsführer, Zimmermeister,
Gebäudeenergieberater, staatlich
geprüfter Betriebsmanager





Wie entsteht aus einer Zeitung ein Dämmstoff?

Es braucht sehr wenig Energie um aus Zeitungspapier Zellulosedämmung herzustellen. Ja, genau: aus Zeitungspapier wird ein hervorragendes Dämmmaterial hergestellt.



Zellulose ist ein Produkt aus den Zellwänden von Pflanzen, Bäumen und dient zur Stabilisierung der Zellstruktur. Zellulose ist eine organische Verbindung. Zellulose wird aus Zellulose, Hemizellulose und der Kirsulose hergestellt. Die Trennung der Zellen erfolgt chemisch oder mechanisch.

Wenn für die Herstellung reiner Zellstoff verwendet wird, von holzfreiem Papier. Dieser Ausdruck ist missverständlich, weil Zellstoff durch chemischen Aufschluss aus Holz gewonnen wird, müsste es ligninfrei lauten, denn Lignin ist das Kittmaterial, das die Zellstofffasern im Holz zusammenhält und das hier nicht dabei ist.



EIN (KINDER)- BUCH FÜR ISOCELL.

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Wie eine kleine, gute Fee die Zellulosedämmung erklärt.



„Ich zeichne wahnsinnig gerne, am liebsten mit der Hand. Die Fee war ganz rasch in meinem Kopf. Ihr Charakter entspricht meiner Lebenseinstellung. Diese Arbeit war wunderschön.“ Linda Dinhobl, Illustration



„Als Mama eines 5-jährigen Sohnes ist mir Nachhaltigkeit wichtig – ich wollte neben der klassischen Werbung schon immer mal ein Kinderbuch schreiben. Dass es dann eines für kleine und große Kinder wurde ist umso besser.“ Nina Kern, Text



„Dieses Buch war in technischer Hinsicht ein sehr ungewöhnliches und forderndes Projekt, aber auch eines dessen Umsetzung mir enorm viel Freude und Spass gemacht hat. Zum Ergebnis kann man dem Auftraggeber, den Kreativen und allen an der Umsetzung Beteiligten nur gratulieren!“
Gerhard Bergmair, Druckerei Gutenberg

Manche Dinge sind von langer Hand geplant. Manche entwickeln sich stetig weiter. Und manche sind einfach da.

SO EINFACH, DASS ES EIN
KLEINES KIND VERSTEHT



Hallo meine Lieben!
Wieso, weshalb und warum
Zellulose einfach der beste
Dämmstoff ist.



Ein Druckwerk über Zellulose, das nicht nur Kinder spannend finden.



ES WAR EINMAL ... EINE GUTE IDEE.

Die Idee zu einem Kinderbuch über Zellulose war so eine. Sie war auf einmal einfach da. „Bitte erzählt die Geschichte so einfach, dass sie ein kleines Kind versteht,“ war die Anforderung von Gabriele Leibetseder an die Marketingkollegen von Kern Kompetenzen. Mit dem Ergebnis, dass ein ganz besonderes Druckwerk über Zellulose entstanden ist, das nicht nur Kinder spannend finden.

„Zellulose ist ein organischer Stoff, den man angreifen kann, den man spürt, der einem ganz nahe ist. Das wollten wir auch im Buch verdeutlichen. Deshalb gibt es darin viel zum selber be-greifen,“ so Nina Kern von Kern Kompetenzen, die für das Konzept und den Text verantwortlich ist. Selbst Mutter eines 5-jährigen Sohnes waren ihr die Einfachheit und Klarheit sowie der spielerische Umgang mit dem bis dato eher trockenen Thema ein großes Anliegen. Stilistisch war von Anbeginn an klar – das muss gezeichnet sein.

Die passende Person war schnell gefunden. Linda Dinhold ist Illustratorin und sie war sofort Feuer und Flamme für das Projekt, entspricht es doch ihrem ureigenen Wesen und ihrer Lebensphilosophie. „Man kann nicht oft sagen, dass man mit absoluter Überzeugung hinter einem Projekt steht. Aber für mich ist das Zellulose-Feen-Buch ein Abbild dessen, was einen Großteil meiner Persönlichkeit ausmacht: meine Liebe zur Illustration und zu Büchern, ein nachhaltiger Lebensstil und gute Geschichten.“

Es gab nur ein kleines Problem – die zeitliche Komponente, denn das Manuskript wurde immer umfangreicher und Druck und Konfiguration fielen in die Weihnachtszeit. Auch für die Druckerei Gutenberg in Linz war dieses Buch ein ganz besonderes Projekt. Es kommt nämlich interessanterweise nicht häufig vor, dass derartige Bücher in Österreich produziert werden. Das meiste wird wie so oft nach China verlagert. Bessere Preise, günstigere Rohstoffe, geringere Identifikation. Das kam für Isozell nicht in Frage. Es musste in Österreich produziert werden. Dass die Druckerei, die den Zuschlag erhielt, auch noch Gutenberg heißt, wie der Erfinder des modernen Buchdrucks, war nicht nur Zufall. „An diesem Projekt waren viele Personen mit Leib und Seele dabei. Es gab so viel zu beachten, so vieles musste exakt bemessen und abgestimmt werden. Viele Kollegen hielten

sich sogar die Feiertage über bereit. Für so ein schönes Projekt macht man das gerne,“ so Gerhard Bergmair von Gutenberg Druck. Das Ergebnis kann sich sehen und lesen lassen und zur BAU in München Mitte Jänner waren die ersten gedruckten Exemplare fertig. Unisono sind sich alle Beteiligten einig, noch nie soviel bei einem Projekt gelernt zu haben, und unisono finden alle eines am besten: den Mut, in der Kommunikation solch neue individuelle Wege zu gehen.

Und genau dieser Mut wird belohnt. Die zweite Auflage ist im Entstehen und von der dafür krei-erten ISOCELL-Fee wird noch so einiges zu hören, vielmehr zu sehen sein. Die ersten Videos werden ab Mai ausgestrahlt. Auf www.zellulose.at halten wir euch auf dem Laufenden.

Und wenn sie nicht gestorben sind ... to be continued.



1. Handzeichnung



2. Digitalisierung



3. Colorierung

DIE DREIFACHE SCHWEIZER GARDE

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Der ISOCELLER stellt jede Ausgabe ein anderes Land in den Mittelpunkt, in dem ISOCELL am Markt etabliert ist. Diesmal werfen wir einen Blick auf die Schweiz – ins Land der Dreifaltigkeit.



Man weiß ja, dass die Schweiz kein Land wie jedes andere ist. Im Herzen Europas gelegen, ist das Land bekannt für seine ständige Neutralität, Käse und Schokolade. Und auch wenn die Schweiz im globalen Vergleich zu den kleineren Ländern gehört, gibt es kaum eine Nation mit so vielen Sprachregionen.

„Die ISOCELL-Produkte haben viele Vorteile und bieten ein abgerundetes Sortiment.“

Just der Artikel vier der Bundesverfassung hält seit 1999 fest, dass es mit Schweizerdeutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch gleich vier Landessprachen gibt, wobei die meisten Schweizer Deutsch sprechen.

1. Die Pioniere

Auch Iwan Schwarz spricht Deutsch. Er und sein Bruder sind bereits seit über 40 Jahren im Geschäft und haben den Baustoffhandel von ihrem Vater übernommen. Sie waren die ISOCELL-Pioniere des Landes. „Es war im Februar 2002, als wir erstmals eine Palette ISOCELL-Produkte vor der Tür stehen hatten“, erinnert Iwan sich zurück. Wind- und Luftdichtheit ist neben dem Handel mit Zellulose ihr Steckpferd. Auch beim ersten Messeauftritt von ISOCELL in der Schweiz war die SIAG als helfende Hand dabei.

„Seitdem arbeiten wir sehr intensiv zusammen, aus einem einfachen Grund: Die ISOCELL-Produkte haben viele Vorteile und bieten ein abgerundetes Sortiment.“ Die SIAG ist vor allem in der Zentralschweiz aktiv. Aber um den gesamten Bereich des Landes mit seinen vielen Facetten abzudecken, bedurfte es schon bald mehr: zum Beispiel Christian Klotz. Er startete im Jahr 2006, ISOCELL-Produkte zu vertreiben. Und bildet heute zusammen mit Clemens Etter das Team der ISOCELL Schweiz AG, die nach anfänglichem Sitz in Appenzell mittlerweile in Zuzwil zwischen Winterthur und St. Gallen eine Heimat gefunden hat. Von dort

aus betreuen sie die gesamte Schweiz und sind auch stets verfügbar für Partner wie die SIAG. „Die Zellulose ist sehr gut angekommen, also war es fast notwendig, dass wir hier vor Ort auch einen ISOCELL-Standort gründen“, erklärt Klotz. „Unsere Kunden schätzen es sehr, dass wir wirklich vor Ort sind. Egal, ob als direkte Ansprechpartner im Allgemeinen oder auch im Speziellen, weil wir etwa direkt und unkompliziert auf Baustellen vorbeikommen können.“ Auch ein Lager gibt es am Standort in der Ostschweiz. Dort stehen auch Schulungsmaschinen für die Einblasung der Zellulose, ebenso wie Ersatzgeräte.

René Schwarz mit Anton Spitaler und Clemens Etter am ISOCELL-Messestand in der Schweiz



Iwan und René Schwarz freuen sich über die Glückwünsche zum 40-jährigen Firmenjubiläum von Gabriele Leibetseder von ISOCELL



ISOCELL-PIONIERE IN DER SCHWEIZ: SIAG SCHWARZ



Iwan Schwarz



René Schwarz

„Der Trend zur Nachhaltigkeit und Ökologie ist in der Schweiz omnipräsent. Ein weiterer Grund, warum die ISOCELL Schweiz AG sich schnell und erfolgreich im Land ansiedeln konnte.“

ISOCELL SCHWEIZ IN ZUZWIL

2. ISOCELL Schweiz

Es ist nicht verwunderlich, dass Holzbau in der Schweiz bereits eine lange Tradition hat. Eine Tradition mit Folgen der positiven Sorte: Sie führt dazu, dass die Bauweise in der Normierung auch nicht erst seit gestern behandelt wird. „Holzbau ist in der Normierung und der Konstruktion sehr weit entwickelt“, sagt Klotz über die SIA-Norm, die in seiner Heimat zum Einsatz kommt. Auch beim Brandschutz oder bei der Bauhöhe herrschen in der Schweiz andere Voraussetzungen als in anderen deutschsprachigen Ländern wie Deutschland oder Österreich. „Wir bauen etwa höher geschosßige Holzkonstruktionen“, erklärt Klotz. Auch Passivhäuser oder Eco-Plus-Häuser sind ein großes Thema. Der Trend zur Nachhaltigkeit und Ökologie ist in der Schweiz omnipräsent. Ein weiterer Grund, warum die ISOCELL Schweiz AG sich schnell und erfolgreich im Land ansiedeln konnte.



Clemens Etter



Christian Klotz

ISOCELL SCHWEIZ AG
Herbergstraße 29
CH-9524 Zuzwil
Tel.: +41 71 544 47 20
www.isocell.ch

3. Der Experte

Aber die Schweiz ist eben die Schweiz. Und so gibt es auch Regionen, in denen ISOCELL-Produkte zwar ebenso beliebt sind, aber andere Bedürfnisse befriedigt werden wollen. Sprachbedürfnisse zum Beispiel. Und deshalb gibt es unter anderem Christian Löffel. Er war einmal Arbeitskollege von Christian Klotz und ist so etwas wie der ISOCELL-Experte des Baumaterialhändlers Isotosi in der Westschweiz, in

ISOCELL-EXPERTE BEIM BAUMATERIALHÄNDLER ISOTOSI IN DER WESTSCHWEIZ



Christian Löffel

jener Region, in der hauptsächlich Französisch gesprochen und gelebt wird. „Die Westschweiz ist anders, es herrscht eine andere Kultur“, erklärt er. „Menschen denken und handeln anders. Die Beziehung zu den Kunden ist etwa noch wichtiger als sonst“. Schon vor 20 Jahren, als er noch in einer Zimmerei tätig war, begann er Zellulose einzublasen. Er sieht noch großes Potential in der Schweiz. „Ich sag, es immer so: Als ich begonnen habe mit Zellulose, waren nur alternative, grüne Birkenstockträger daran interessiert. Heute ist Birkenstock ein Schuh für jedermann. Und Zellulose ist dabei, die Dämmung für jedermann zu werden.“

Mit der ISOCELL Schweiz und den Partnern SIAG Schwarz und Isotosi, also mit der dreifachen Schweizer Garde der ISOCELL-Familie, ist die Zellulose auch im Land der Eidgenossen auf dem besten Weg dazu.

„Zellulose ist dabei, die Dämmung für jedermann zu werden.“





DESIGN, DAS SITZT

Redaktion: **DER ISOCELLER**

Vor 60 Jahren nahm die Erfolgsgeschichte des Möbelherstellers Vitra ihren Lauf. Mit einem simplen Vorhaben. Heute ist das Unternehmen bester Beweis dafür, wie man sich mit Mut zur Weiterentwicklung mehr als einen Namen in einer Branche macht.

Diese Geschichte beginnt mit einer Reise. Im Jahr 1953 befindet sich der Schweizer Willi Fehlbaum mit seiner Frau Erika in den USA. Er entdeckt Ausstellungstücke des Designerehepaars Charles und Ray Eames. Und ist begeistert. Vor allem der Plywood Chair, ein besonders ergonomisch geformter, stilvoller Stuhl, hat es ihm angetan. Er fasst einen Entschluss: Er will diese Möbel nach Europa bringen, sie hier herstellen und vertreiben.



Über den amerikanischen Möbelhersteller Hermann Miller erhält er die Lizenzen und sein ursprünglich 1950 als Ladenbaugeschäft gegründetes Unternehmen schickt sich bald an, die europäische Welt des Büromobiliars zu erobern.

Genau genommen – ab 1957. Mit einem simplen Vorhaben: Vor genau 60 Jahren beginnen die Fehlbaums mit der Produktion von Eames-Möbeln für Europa. Doch bald schon will sich Vitra nicht mehr auf die Lizenzproduktion alleine verlassen und geht neue Wege. Mitte der 60er-Jahre entspringt einer Kooperation mit dem dänischen Architekten und Designer Verner Panton der berühmte Panton-Stuhl. Eine aus einem einzigen Stück Kunststoff hergestellte, hinterbeinlose Sitzgelegenheit. „Das war unser großer Durchbruch zu einer eigenen großen Leistung im Design“, wird Rolf Fehlbaum, der die Vitra-Leitung 1977 von seinem Vater übernimmt, einmal in einem Interview sagen. Der für die Verhältnisse der 60er-Jahre ungewöhnliche Schritt, mit Architekten zusammenzuarbei-

ten, um Möbelstücke zu fertigen, war mutig. Und von diesem Mut zur Weiterentwicklung profitiert man bis heute. Aber es wurde noch mutiger: In den 80ern löste er die Partnerschaft mit dem amerikanischen Möbelhersteller Hermann Miller auf – und das Unternehmen schaffte seinen endgültigen Durchbruch. „Zuvor hatten wir nur die Schweiz, Deutschland und Österreich betreut, Herman Miller den Rest der Welt. Mitte der Achtzigerjahre begann der internationale Aufbau mit einer eigenen Identität.“

Rolf Fehlbaum begreift Vitra als „kulturell-wirtschaftliches Projekt“. Spätestens mit dem Bau des Vitra Design Museums am neuen Produktionsstandort Weil am Rhein in Deutschland wird aus dem Büromöbelhersteller im großen Stil tatsächlich mehr als ein Wirtschaftsunternehmen.



Verner Panton, Rolf Fehlbaum, Manfred Diebold und Josef Stürmlinger: Pioniere der ersten Stunde

„MONOBLOC - EIN STUHL“ IM VITRA DESIGN MUSEUM IN WEIL AM RHEIN, ZU SEHEN BIS 18. JUNI 2017, TÄGLICH VON 10-18 UHR



WOHNDESIGN

Einst hauptsächlich Büromöbelexperte, setzt Vitra in den vergangenen Jahren neue Schwerpunkte – und fokussiert immer mehr auf Wohndesign für zuhause. Dabei arbeitet Vitra mit unterschiedlichen Designern zusammen



WIE ES BEGANN

Vitra wurde 1950 von Willi und Erika Fehlbaum gegründet und hat seinen Sitz heute wie damals in Birsfelden bei Basel. Die Produktionsstätte befindet sich ebenso traditionell in Weil am Rhein in Deutschland. Nachdem Rolf Fehlbaum das Unternehmen seines Vaters stets vergrößerte, wird es heute von Nora Fehlbaum weitergeführt. Vitra hat über 700 Mitarbeiter und erwirtschaftet über 200 Millionen Euro Umsatz im Jahr.

Der VITRA CAMPUS in Weil am Rhein umfasst Fabrikations-, Logistik- und Verwaltungsbauten des Unternehmens. Auch das Vitra Design Museum befindet sich hier

Hier die wirtschaftlichen Komponenten als Innenausstatter für öffentliche Gebäude wie den deutschen Bundestag oder den Münchner Flughafen sowie als Möbellieferant für Büros oder Privathaushalte. Dort eine Marke, die sich über Branchengrenzen hinweg einen Namen als Erforscher und Vermittler für Design gemacht hat. Über 6000 Objekte befinden sich im Lager des Vitra Design Museums.

Mehr als 350.000 Menschen besuchen jährlich die Ausstellungen, in Gebäuden, die von großen Architekten wie Frank O. Gehry oder Zaha Hadid geplant wurden.

Rolf Fehlbaum führte Vitra in diese, in andere Sphären. Und übergab 2014 selbst – an seine Nichte Nora. Sie will die Entwicklung der vergangenen Jahre, in denen Vitra neben dem Geschäft mit öffentlichen Gebäuden und Büromöbeln auch den Wohnsektor für sich entdeckte, weiter vorantreiben.

Unter ihrer Führung fällt auch eine Entscheidung, die zeigt, dass man im Erfolg nicht auf die Wurzeln vergessen hat. 2016 kommt es zu einer Umbenennung im Architekturpark des Vitra Campus der Vitra AG in Weil am Rhein: Eine der Straßen trägt seit damals den Namen „Ray Eames“.

Willi Fehlbaum mit Charles Eames



Man findet ihn an spanischen Stränden, in Afrika beim Frisör, in Imbissbuden oder in deutschen Gärten: den Monobloc. Also jenen vorwiegend weißen Plastikstuhl, der aus einem Stück gefertigt und mit seiner Leichtigkeit mehr als praktisch, aber alles andere als elegant ist. Und dennoch ist ihm die aktuelle Ausstellung im Vitra Design Museum in Weil am Rhein gewidmet. „Ich will niemanden davon überzeugen, dass der Monobloc schön ist“, sagt der Sammler und Designer Jens Thiel, der die Ausstellung anregte. „Die Schönheit liegt eher in seinen Eigenschaften. Er ist leicht, stapelbar, wetterfest, abwaschbar, kaum kaputt zu kriegen, er kostet kaum was. Was wollen Sie denn mehr von einem Möbel? Insofern ist es wirklich das beste Möbel der Welt!“ Drei Milliarden der „besten Möbel der Welt“ sind angeblich auf unserem Planeten in Verwendung.

VITRA INSPIRATION



MILANO 2015 Eine Auswahl der Design-Stuhlvielfalt von Vitra



Für die FACTORY HALL zeichnete Stararchitekt Frank Gehry verantwortlich

Allein das Gebäude lässt auf große Kunst schließen: Das VITRA DESIGN MUSEUM

BALANCING TOOLS Nur eine der vielen Skulpturen im Architekturpark des Vitra Campus



Mitte der Achtzigerjahre schaffte das Unternehmen seinen endgültigen Durchbruch und der internationale Aufbau mit einer eigenen Identität begann.



DAS ZÜRI AUS DEM MÜHLVIERTEL

Ein ehemaliger Bauernhof, dessen Geschichte bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht und der Anfang der 90er zur Pension und 2001 gar zum Gasthaus wurde. Das ist der Weindlhof in Mauthausen: die gastronomische Heimat des Haubenkochs Christian Siebenhofer, der für den ISOCELLER ein unerwartet regionales Gericht auf den Teller zaubert.

Redaktion: **DER ISOCELLER**

HAUBENKOCH CHRISTIAN SIEBENHOFER VOM WEINDLHOF



Siebenhofer stammt ursprünglich aus Wien, legte eine klassische Gastrokarriere hin und beglückte seine Gäste schon in Berlin, Ischgl, Lech am Arlberg oder Linz mit seiner Kochkunst.

Hauben bei Gault Millau, 87 Falstaff-Punkte, den BIB Gourmand Michelin und vieles mehr. Irgendwie kann sich Christian Siebenhofer gar nicht recht vor Auszeichnungen retten. Dabei macht er nur das, was seine Leidenschaft ist: Gaumenfreuden kredenzen. Und dabei auf regionale Produkte setzen. Mühlviertler Beef, Mostviertler Schafkäse, Forellen aus dem nahen Gusental – Christian Siebenhofer hegt und pflegt seinen direkten Kontakt zu Produzenten aus der Umgebung. Das Mühlviertel hat viel zu bieten – und davon profitieren er und seine Gäste. „Sicher bedeutet diese Philosophie mehr Aufwand, aber die handverlesene Qualität schmeckt man“, ist der Haubengastronom überzeugt.

Siebenhofer stammt ursprünglich aus Wien, legte eine klassische Gastrokarriere hin und beglückte seine Gäste schon in Berlin, Ischgl, Lech am Arlberg oder Linz mit seiner Kochkunst.

Den Weindlhof eröffnete er mit seiner Frau Birgit. Mitten im Mühlviertel erfreuen sie sich gemeinsam an der Gaststätte und ihren Zimmern in der Pension – und noch mehr an der guten Auslastung.

Für den ISOCELLER machte sich Siebenhofer an ein eigentlich internationales Gericht, das Zürcher Geschnetzelte. Ein Urzürcher Gericht, das in der größten Stadt der Schweiz tief verwurzelt ist. Doch was die meisten der 400.000 Zürcher nicht wissen: Ihr „Züriger Geschnetzeltes“ – wie es auf Schweizerdeutsch heißt – ist zum einen gar nicht so alt – und zum anderen hat es eigentlich österreichischen Ursprung. Da wäre zunächst einmal die erste Kochbucherwähnung in der Schweiz: „Geschnetzeltes nach Zürcher Art“ stand in der „Goldenen Kochfibel“ einer gewissen Rosa Graf. Erscheinungsjahr: 1947.



Christian Siebenhofer hegt und pflegt seinen direkten Kontakt zu Produzenten aus der Umgebung. Das Mühlviertel hat viel zu bieten – und davon profitieren er und seine Gäste.

KULINARIK-SPECIAL WEINDLHOF

Seit 70 Jahren ist das Rezept also bekannt. Und wenn man ganz genau hinblickt, führt die Geschichte des großen Schweizer Klassikers Freunde des guten Geschmacks nach Österreich. Die Kochbuchautorin Alice Vollenweider entdeckte alte, vergleichbare Rezepte in Kochbüchern des östlichen Nachbarlandes. Und zwar bereits im 19. Jahrhundert. 19. Jahrhundert? Richtig, da war der heutige Weindlhof noch ein Bauernhof. Und wer weiß, ob die Landwirte unweit der heutigen Küche von Christian Siebenhofer nicht auch schon Zürcher Geschnetzeltes zubereitet haben.



Frische Zutaten und regionale Produkte sind Siebenhofer besonders wichtig.



1



2



4



5



3

1. Frisch geriebene, rohe Kartoffeln
2. Frische Champignons, nicht zu klein geschnitten
3. Aufguss mit Weißwein
4. Flüssigkeit verdunsten lassen
5. Ein schmackhaftes Röstli in Pfannengröße
6. Kräuter der Saison als Garnitur



6

KULINARIK-SPECIAL
ZÜRCHER GESCHNETZELTES

ZÜRCHER GESCHNETZELTES MIT RÖSTI

REZEPT UND ANLEITUNG

Zutaten Geschnetzeltes:

600 g Kalbsfilet
120 g braune Champignons
Salz
Öl oder Butterschmalz
4 Charlotten
50 g Bauchspeck
1/8 l Kalbsjus
1/8 l Obers
Petersilie gehackt
etwas Zitronensaft

Zutaten Röstli:

600 g Kartoffeln (speckig, gekocht und geschält; am besten vom Vortag)
4 El Butterschmalz
2 El Charlotten (fein geschnitten)
Salz

Geschnetzeltes: Filet gegen die Faser ca. drei bis vier Millimeter gleichmäßig dickblättrig schneiden. Champignons putzen und feinblättrig schneiden. Das Filet salzen, rasch im Fett anbraten, kurz durchschwenken, aus der Pfanne nehmen und beiseite stellen. Fett ableeren, Butter im Bratenrückstand schmelzen, Pilze, Charlotten sowie den fein geschnittenen Speck dazugeben und mitrösten. Mit Obers und Kalbsjus aufgießen, reduzierend einkochen. Zitronensaft und Petersilie begeben, Fleisch in die Sauce legen, kurz durchschwenken und anrichten. Fleisch sollte nicht durchgebraten sein!

Röste: Erkalte Kartoffeln mit einem Röstreißer reiben. Fett in beschichteter Pfanne erhitzen, Charlotten hell rösten und aus der Pfanne geben. Kartoffeln in der gleichen Pfanne unter Wenden knusprig rösten. Kurz vor dem Anrichten Charlotten und Salz daruntermischen und anschließend fertig rösten.

Der Weindlhof
Kirchenweg 12
4310 Mauthausen
www.weindlhof.at
Gasthaus:
Di. – Fr. 11:30 bis 14 Uhr
bzw. 18 bis 24 Uhr
Pension: Mo. – Fr. oder
nach Vereinbarung
Telefon: +43 72 38 26 41

